Nro 17. MONTAG den 3. MÆRTZ 1834.



Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

(*Eingesandt*).

Wir haben unlängst in den französischen Blättern einen Artikel gelesen, in welchem Herr Fonfrède, ein Publicist, der durch seine gründliche Artikel viel Aufsehen macht, die Behauptung aufstellt, dass Advocaten, oder Rechtsgelehrte überhaupt gar nicht geeignet wären, höhere Aemter zu verwalten. Es ist doch sonderbar, dass Herr Fonfréde sein Anathem auch nicht auf Gelehrte aus Profession, Dichter und Professoren, vor allem aber auf die Belletristen (Schöngeister) ausgedehnt hat. Wenigstens haben Napoleon und Friedrich der Grosse diese Meinung immer geäussert. Sie überhäuften dieselben mit Ehrenbezeugungen, Gehalten; doch höhere Verwaltungsämter ihnen anzuvertrauen fanden sie bedenklich. Dasselbe Urtheil des Herrn Fonfréde gegen die einen streitet auch gegen die anderen. Bey den ersterwähnten gelten die Formen alles, bey den anderen die Theorieen und vorgefasste Einbildung. Sollten Belege dazu nöthig seyn, was man von einer Regierung zu erwarten habe, in welcher Advocaten, Gelehrte und Belletristen die Hauptrolle spielen, so wird es hinreichend seyn, die letzte polnische Revolution als Beweis aufzustellen.

Was man überhaupt als eine öffentliche Meinung ansieht, existirt nur im Hirngespinnst unsers Zeitalters und der Revolutions-Schriftsteller aus der Classe der Advocaten oder sogenannten Gelehrten vom Fache. In früheren Zeiten vor der Revolution wusste man von der öffentlichen Meinung gar nichts und berief sich nie darauf in den öffentlichen Schriften, als wäre sie eine souveraine Macht. So wie sie niemals bestand, noch bestehen konnte, so besteht sie auch jetzt gar nicht. Die Völker werden nie an einer bestimmten Meinung festhalten und können solches auch nicht; heute ergreifen sie vielmehr eine Meinung, wie es ihnen ein geschickter Intriguant, oder ein ehrgeiziger Egoist weissgemacht hat, und morgen halten sie sich schon an eine andere, weil diese Jemand noch geschickter denselben darzustellen im Stande gewesen war.

Das Streben nach der Popularität oder der sogenannten öffentlichen Meinung ist eine sehr gefährliche und tückische Sache. Man hat ja sehr oft gesehen, dass wen heute die öffentliche Meinung bis zum Himmel erhoben hatte, ihn schon am morgenden Tage zum Galgen verurtheilte. Um die öffentliche Meinung für sich zu haben, muss man dieser Chimäre in allem nachkommen. Da aber das allerhöchste Wesen nicht immer den Menschen zufrieden stellen kann, wie kann da ein Mensch in dem Wahne seyn, dieses für sich vom Publikum zu verlangen.

Die Reserve des Marschalls Soult.

Der Entwurf zur Bildung einer grossen Reserve, welchen Marschall Soult der französischen Deputirtenkammer vorgelegt hat, ist für die Bedenklichen und Aengstlichen diesseits des Rheines ein Gegenstand schwerer Sorgen geworden; genauere Betrachtung desselben hat uns indess überzeugt, dass damit eigentlich nichts anderes bezweckt und erreicht werde, als unter ansprechender Form die für das Jahr 1834 nothwendig werdenden Beschränkungen im Dienststande der Armee zu umgehen. Die Deputirtenkammer hatte das Budget des Kriegsministers für dieses Jahr auf 220 Millionen Franken festgestellt (wozu er schon jetzt eine Aushülfe von 27 Millionen verlangt) und ihn damit in die Nothwendigkeit versetzt, den Stand der Armee zu vermindern; solche Reduktionen beginnen in der Regel bei der Infanterie, hier wurden die vierten Bataillone der Linienregimenter dazu bestimmt, man suchte indess so viel als irgend möglich davon zu retten. Eine Ordonnanz vom 5. Juli 1833 verfügte: dieselben zu theilen, die eine Hälfte zur Komplettirung der drei übrigen Bataillone zu verwenden, die andere als Rekrutirungsdepot bestehen zu lassen, wodurch man 65 Halbbataillone erhielt, welche 975 Offiziere, 18,200 Mann zählten; die Unterhaltungskosten dieser Truppen liegen aber ganz ausser dem Budget, müssen extraordinär von den Kammern bewilligt werden, und der in Rede stehende Gesetzvorschlag soll diess bewirken. Er geht dahin: durh Einberufen beurlaubter Leute der Linienregimenter, aus jenen Halbbataillonen 86 ganze

in der Stärke von 26 Offizieren 752 Mann zu bilden, mithin die Kopfzahl des stehenden Heeres um 66,908 zu vermehren, für welche denn natürlich die erforderlichen Summen über das Budget hinaus bewilligt werden müssten. In kurzen Worten, man möchte die vierten Bataillone wieder herstellen, welche vor den Stralen des Normalbudgets zerflossen waren. — Um den Plan eingänglicher zu machen, werden jene Bataillone als der Kern einer grossen Reserve dargestellt, die aus folgenden Elementen bestehen soll: 1) allen vor Ablauf ihrer Dienstzeit beurlaubten Mannschaften der Armee, 2) allen zur Einstellung bestimmten, aber noch nicht zu den Fahnen berufenen Konskribirten. (*) Diess scheint uns ein blosses Spielen mit Worten, eine Art von Taschenspielerstück, welches indess nur sehr blöde Augen täuschen kann. Vermag man in Folge regelmässiger Aushebungsbewilligungen alljährlich eine Anzahl ausgebildeter Soldaten vor Ablauf ihrer Dienstzeit zu beurlauben, und sofort (über den gewöhnlichen Bedarf zur Deckung des Abganges hinaus) durch Konskribirte zu ersetzen, so bilden jene auf die Dauer des Restes ihrer Dienstverpflichtung allerdings eine Reserve, d. h. eine Masse exerzirter Leute, welche zur schnellen Verstärkung des Heeres verwendbar ist; aber mit der neuen Schöpfung der Reservebataillone hat diess nicht den mindesten Zusammenhang, denn ob die Beurlaubten auf dem Papier zu ihren Regimentern oder zu diesen Bataillonen gezählt werden, ist völlig gleichgültig, und im Falle der plötzlichen Wiedereinberufung würden doch neue Formationen nöthig, da Regimenter und Reservebataillone als bereits vollzählig vorausgesetzt werden. Eben so gleichgültig erscheint es, ob die noch nicht eingestellten Konskribirten in den Bureaux als zu den Regimentern oder Reservebataillonen gehörend, betrachtet werden, denn sie dienen doch früher oder später zum Ersatz des Abgangs. Eine Realität träte nur dann ein, wenn man vermöge liberaler Bewilligungen der Kammern einen Ueberschuss über den Rekrutenbedarf, und zugleich verwendbare Geldmittel hätte, um diese disponibeln Konskribirten bei den Reservebataillonen — ausser ihrem gewöhnlichen Etat — ausbilden zu lassen; diess wäre eine wirkliche Vermehrung der Reserve im obigen Sinne, aber mit wesentlichen Inkonvenienzen verknüpft, deren Erörterung nicht hierher gehört. Es ist allerdings auch davon die Rede, die Beurlaubten und noch nicht Eingestellten Bizirksweise in Kompagnien und Bataillone zu formiren, diese mit inaktiven Offizieren zu versehen, und Uebungszeiten festzusetzen, während deren sie den vollen Sold erhalten, allein es liegt zu Tage, dass diese Einrichtung ganz unabhängig von dem Bestehen der Reservebataillone sey, welche dabei gar nicht in Betracht kommen. Unsere Aufgabe beschränkt sich darauf die Angelegenheit von dieser Seite zu betrachten, und es mag nur beiläufig erwähnt werden, dass obiger Versuch der schwachen Kopie eines bekannten Orginals, im heutigen Frankreich seine grosse Bedenklichkeiten haben dürfte. (Berl. pol. Wochenbl.)

(*) Das Gesetz verpflichtet in Frankreich den durch das Loos Getroffenen sieben Jahre lang für die Armee. Wie viele davon er bei den Fahnen zubringen soll, hängt lediglich von der Regierung ab, und zwar in doppelter Weise, sie hat die Befugniss die von den Kammern bewilligte und ausgehobene Rekrutenzahl erst viel später einzuziehen, und die im Dienst befindlichen Leute auf bestimmten und unbestimmten Urlaub zu entlassen. Nach Verlauf von 7 Jahren seit der Aushebung, endet die Verpflichtung zum Dienste.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Die *Leipziger* Zeitung schreibt aus *Wien* vom 5 Febr.: «Der Abschluss des grossen Zollvereins hat hier denselben tiefen Eindruk, wie überall in Deutschland gemacht. Es ist gewiss, dass Preussen, indem es sich an die Spize des Vereins stellte, einen grössern Schritt gethan, und ein wichtigeres Ereigniss hervorgerufen hat, als vielleicht seit dem europäischen Kriege vor 20 Jahren stattgefunden. Was in frühern Zeiten unmöglich schien, oder nicht ohne einen verheerenden Krieg bewirkt worden wäre, ist hier im friedlichen Wege ins Leben getreten. Man möchte sagen, es sey ein Handelsstaat von 25 Millionen Menschen gebildet worden, die von nun an nur ein und dasselbe Handels- und Akerbau-Interesse haben, und binnen wenigen Jahren so in einander gebettet da stehen werden, dass ihre Trennung nicht leicht möglich seyn mag. So wie jedoch jedes grosse Ereigniss Einzelne nachtheilig trifft, wenn es auch dem Ganzen unberechenbare Vortheile bringt, so werden auch hier Einzelne, wie die Zeit bald lehren wird, in ihrem Erwerbe verlieren. Diejenigen Manufakturen oder Fabriken in dem grossen Vereine, welche entweder unvollkommene oder zu theure Arbeit liefern, oder welche nur, durch die frühern Prohibitivsysteme ermuntert, entstehen konnten, oder auch sich an Orten befinden, wohin sie ihrer Natur nach nicht hätten verpflanzt werden sollen — alle solche Anstalten werden nothwendig entweder zu Grunde gehen, oder doch mehr und minder verlieren. Dagegen werden jene Fabriken, die in günstigen Lokalitäten erichtet sind, und mit Intelligenz und Wirthschaft betrieben werden, einen bedeutenden Aufschwung erhalten, wie dis besonders in dem verständigen und betriebsamen Sachsen der Fall seyn wird.

— *Frankfurt, den* 8 *Februar*. Das Protokoll der ersten Sitzung der Minister in Wien ist hier angelangt, aber nur einer Commission des hohen deutschen Bundestags bekannt. Was man auch aus andern Städten, besonders aus Berlin, über den Gang der Wiener Ministerial-Verhandlungen in öffentliche Blätter einsenden mag, solche Mittheilungen können bloss Vermuthungen aussprechen. Warum gerade jene aus Berlin den Stempel der Authenticität sich zueignen wollen, erscheint uns um so widersprechender, als alle Wiener Corres-

pondenten geachteter Blätter erklären, von dem Gange der Ministerial-Conferenzen wenig erfahren zu können. Diese Aeusserungen sind auch der Wahrheit gemäss. Die Regierungen sind übereingekommen, jene Verhandlungen so lange streng verschwiegen zu halten, bis sie wirksam ins Leben treten.

— *München den* 10 *Februar*. Nach Durchlesung des Münchener Polizei-Anzeigers, welchem man hierin, als einer Amtsquelle, vollen Glauben schenken darf, finden wir die Zahl der unehelichen Geburten in München vom Jahre 1833 jener der ehelichen nicht allein gleich, sondern die ausserehelichen Kinder in grösserer Anzahl geboren als die der ehelichen. In die Länge der Zeit thut dies Sittenverderbniss nicht gut; denn man bedenke, mit Roms Sittenlosigkeit verfiel auch seine Macht. Wo keine öffentliche Moral mehr ist, da ist auch kein Gehorsam und keine Ordnung, und wo die Ehe zur Speculation herabsinkt, da ist die Heiligkeit der Sitten in ihrem innersten Nerv verletzt. Der Mensch, der im Innern seines Herzens, seiner Gesinnung keinen moralischen Werth hat, der die Religion nur als leere Formel betrachtet, um sie allenfalls in der letzten Stunde seines Lebens zu Hülfe zu rufen, ein solches Individuum ist und bleibt ein schlechtes Mitglied des Staates, stehe er auf einer hohen oder niederen Stufe; denn ohne Religion ist kein Staat denkbar.

— *Turin den* 8 *Februar* Die *Piemontesische Zeitung* giebt demnächst in Französischer Sprache den nachstehenden Tages-Befehl: »Ich, Graf Victor Casazza de Valmonte, General-Lieutenant der Artillerie, Gouverneur und General-Kommandant des Herzogthums Savoyen, beeile mich, zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, dass Se. Majestät, von den Vorfällen unterrichtet, die seit dem 2ten des laufenden Monats auf verschiedenen Punkten der Gränze dieses Herzogthums sich ereigneten, mich beauftragten, den tapferen Soldaten aller unter meinen Befehl stehender Heeres-Theile, so wie der ganzen Bevölkerung Höchstdero Zufriedenheit über ihre Führung und Haltung auszusprechen. Tapfere Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Ihr waret bei dem Gedanken, die Feinde des Königs und des Vaterlandes zu bekämpfen, von Eifer entbrannt: jene Feigen sind vor euch geflohen, weil sie wohl wissen, dass das Verbrechen sich mit der Ehre nicht messen kann. Und Ihr, Einwohner Savoyens und vornehmlich der Oerter, die Jene mit ihrer Gegenwart zu besudeln wagten, Ihr habt, indem Ihr sie mit dem Schrecken erfülltet, das die Nähe des Henkers seinem Schlachtopfer einflöst, Euch für die Schmach gerächt, welche die Verbrecher Euch anthaten, indem sie an Euch Theilnehmer ihrer Schandthaten zu finden hofften. Soldaten und Einwohner! ich danke Euch dafür im Namen des Königs. Unter diesem geheiligten Namen werden wir uns vereinigt immer wiederfinden, wenn es nöthig erscheint; auf dem Wege der Ehre und der Pflicht vorwärts zu schreiten. —

Chambéry, 6 Februar 1834. *Casazza*."

— *Paris den* 10 *Februar*. Man beschuldigte Ramorino im Einverständnisse mit seinem Bruder, einem Einwohner von Thonon, mit der Insurgenten-Casse zum Betrage von 50,000 Fr. entkommen zu seyn. Das ganze Unternehmen soll den Urhebern 150,000 Fr. gekostet haben und dürfte den Flüchtlingen ihr letztes Asyl entziehen.

— Nach den neuesten Berichten aus *Alexandria* vom 20 Jänner, scheint der Vicekönig den Diensteifer des Generals *Dembiński* nicht gebilligt zu haben; denn letzterer hat seine Dimission gegeben, die von dem Vicekönige angenommen wurde. Ueberhaupt scheint *Mehmed Ali* entschlossen, die Polen sich ferne zu halten; denn ein blosser Wink aus Marseille, dass 450 dieser Leute die Absicht hätten, sich nach Aegypten einzuschiffen, bestimmte ihn zur Weisung an die Hafenbehörden, sie nicht zu empfangen, aber ihnen die Mittel zu geben, sogleich wieder abzusegeln.

— *London den* 15 *Jan*. Der *Hampshire Telegraph* berichtet Folgendes über das Benehmen der Polen auf dem Schiffe »Marianne", Capitain Classen, welcher widriger Winde wegen in den Hafen Portsmouth einlaufen musste und seit 5 Wochen daselbst vor Anker liegt: »Die 212 Polen am Bord dieses Schiffes schienen sich sehr wohl zu befinden und bezeigten ihre Bereitwilligkeit, nach Amerika zu gehen, wohin sie von der Preussischen Regierung gesendet wurden; als aber ein Offizier ihrer Nation aus London hier ankam und ihnen erzählte, dass ihre Landsleute, die sich zu Harwich und Havre in ähnlicher Lage befänden, von der Französischen Regierung die Erlaubniss erhalten hätten, in Frankreich oder Algier an's Land zu gehen, weigerten sich die Polen, nach Amerika weiter zu segeln, und kamen mit einander überein am folgenden Tage das Schiff zu verlassen. Nachdem hierzu Vorbereitungen getroffen worden waren, weigerten sie sich wieder auf das bestimmteste sowohl vom Schiffe zu gehen, als nach Amerika zu segeln. Der Wind wurde am nächsten Tage günstig, der Lootse gab Befehl, die Anker zu lichten, und als die Besatzung damit beschäftigt war, brachen die Polen hervor, rissen den Leuten ihre Werkzeuge aus den Händen und erklärten, sie würden das Schiff nicht absegeln lassen. Sie nahmen Besitz von demselben, und ihr gewaltthätiges und drohendes Verfahren veranlasste den Capitain, sich an die Civil-Behörden von Portsmouth zu wenden, da er nicht ohne Lebensgefahr in See gehen konnte. Man nahm ein Protokoll über die Sache auf und machte dem Staats-Secretair für die auswärtigen Angelegenheiten und dem Königlich Preussischen Gesandten davon Mittheilung. Was nun weiter geschehen wird, steht zu erwarten."

— *Lissabon den 12 Januar*. Die geheimen Ursachen des so raschen Erfolges der Expedition nach Algarbien, die der Sache D. Maria's einen vollständigen Umschwung gab, und mit der Wegnahme der Flotte D. Miguels und der Besetzung Lissabons endete, treten nun allmählig vor die Augen des grösseren Publicums, nachdem sie schon längst kein Geheimniss mehr für die in die hiesigen Verhältnisse Eingeweihtern waren. Früher bereits waren die Verzeihung und die Belohnungen bekannt geworden, welche die hiesige Regierung mehreren auf der beim Cap St. Vincent gewonnenen Flotte angestellten Officieren, so wie dem Brigadier Taborda angedeihen zu lassen für gut befunden hatte, welcher Letztere die Truppen befehligte, die von der Einschliessungs-Armee von Oporto gegen die Expedition von Algarbien abgesandt worden waren. Jetzt aber verkündet die Chronica laut und unverholen die Dienste, welche der Hauptmann Brito Taborda, als geheimer Agent D. Pedro's, zu Lissabon, während der Herrschaft D. Miguels, vor allen andern aber der Artillerie-Hauptmann Souza de Andrade geleistet, welcher Letzterer als Befehlshaber der Artillerie D. Miguels in dem über das Schicksal Lissabons entscheidenen Treffen von Cassilhao nicht allein das Feuer seiner Kanonen im wichtigsten Augenblicke einstellte und überging, sondern auch sofort sich als Parlamentär in das Fort von Almada begab, und die Besatzung zur Uebergabe an den Herzog von Terceira beredete. Aehnliche Ursachen lieferten die so wichtige Festung Peniche in die Hände D. Pedro's, und scheinen nicht weniger wirksam bei der neuerlichen Wegnahme der kleinen, aber sehr starken und durch ihre Lage wichtigen Festung Marvao mitgewirkt zu haben. — Erscheinungen und Verräthereien dieser Art sind von jeher in Bürgerkriegen nicht ungewöhnlich gewesen, und Portugal befindet sich durch einen solchen zerrissen, der tiefe Wurzeln haben dürfte. Der unbefangene Beobachter wird es nämlich, auf Thatsachen gestützt, allerdings nicht in Abrede stellen wollen, dass ein Theil des höheren portugiesischen Adels, die Mehrzahl der Bevölkerung der grossen Städte, namentlich Lissabon's, Oporto's, Setubal's, Faro's u. s. w., überhaupt die Masse der Handel, Schifffahrt und Gewerbe treibenden Bevölkerung Portugals sich zu der Sache hinneigt, welche D. Maria's Namen auf ihrer Fahne trägt. Aber gewiss eben so wenig wird der neutrale Augenzeuge der Vorgänge in diesem Lande es leugnen, dass ein bedeutender Theil des hohen Adels, und darunter die Herzöge v. Cadaval und Lafoens, der Marquis v. Pombal u. s. w., ferner die grosse Mehrzahl des Provinzial-Adels, vorzüglich in den nördlichen und kriegerischesten Provinzen, die Masse der Landbewohner und die grossse Mehrzahl der Geistlichkeit, für die Sache sich ausgesprochen haben, der D. Miguel seinen Namen giebt. Unbegreifliche politische und militärische Ungeschicklichkeit auf der einen Seite, so wie die offenkundige Unterstützung des D. Pedro von der andern Seit und der in Portugal so mächtige Einfluss Englands, selbst wenn er nur indirect auftritt, andrerseits, haben D. Miguels Sache in eine unleugbar sehr kritische Lage versetzt. Wenn man aber daraus, dass es D. Pedro glückte, alle die Vortheile aufzuwiegen, die ein vollständiger und fünfjähriger Besitz seinem Bruder gab, auf eine materielle Inferiorität der Partei D. Miguels schliessen wollte, so dürfte man in einen grossen Irrthum gerathen. Selbst wenn es das Loos D. Miguels seyn sollte, von Spanien verlassen, endlich seinen Angreifern zu unterliegen, so darf man dreist vorhersagen, dass Portugal so bald nicht völlig innerlich beruhigt werden, und jedenfalls noch lange den Saamen zu künftigen innerlichen Erschütterungen bewahren wird; es sey denn, dass der Sieger, D. Miguels Partei gegenüber, ein System von Ausgleichung und Verschmelzung befolgte, wozu es ist freilich sich noch keine Anzeichen ergeben haben.

— In dem Deutsch geschriebenen Briefe eines Griechen aus *Nauplia* vom 20. Dezember (in der Allgemeinen Zeitung) heisst es, dass es vornämlich folgender Einrichtungen noch bedürfte, welche die Regentschaft während der achtzehnmonatlichen Dauer, die ihr noch bevorstände, werde zu Stande bringen müssen: 1) *Die Bildung eines National-Heeres*. Griechenlands leichte Truppen seyen ausgewandert oder verdorben und zerstreut; seine leichte Kavallerie, wozu besonders die trefflichen Bulgaren unter Hadschi Christo gehörten, habe bei Mehmed-Ali Dienste genommen, weil die alten Kriegsmänner sich nicht mehr bequemen wollten, den von ihnen geforderten Uhlanen-Dienst zu lernen; die ausländischen Werbungen könnten jedoch nur als einstweilige Aushülfe betrachtet werden. 2) *Die Einrichtung einer kleinen Flotte*. Kapodistria's habe an 30 Briggs und Korvetten und darauf an 2000 Mann gehabt; gegenwärtig habe die Regierung nichts weiter als ein Dampfboot; Kähne trügen die Befehle der Regierung nach den Inseln, und die Paketfahrt habe ein Kaufmann in Entreprise genommen; über 3000 Hydrioten und Spezzioten seyen in den See-Dienst Mehmed Ali's und des Sultans getreten; der Erstere habe sogar mehrere Hydrioten zu Schiffs-Capitainen ernannt; den ausgewanderten Männern aus Hydra und Spezzia seyen nun aber auch die Weiber gefolgt. 3) *Die Einrichtung von Schulen*; diese seyen den Griechen ein Bedürfniss und sie drängten sich daher nach Syra und Tinos, wo ziemlich gute Elementar- Schulen beständen, die vorläufig nothwendiger seyen, als eine Universität, mit deren Begründung die Regentschaft umgehe. 4) *Die Konsolidirung der Gerichtshöfe*, besonders für Schuldsachen, Erbschafts-Streitigkeiten und Eigenthums-Reclamationen, die jetzt ganz unerledigt bleiben. 5) *Die Einsetzung von Munizipal-Behörden*; die alten Demogerontieen seyen weder anerkannt noch aufgelöst. 6) endlich *die Regulirung des Steuer-Systems*; die Abgaben seyen drückend und träfen besonders die Armen, die sich dadurch veranlasst fänden, nach Thessalien und Anatolien auszuwandern.

Redacteur Dr. Goldmann.